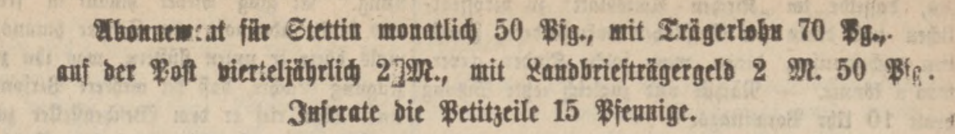
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 20. November 1884. Nr. 545.

Stichwahlen.

Aurich, 19. November. Im 2. hannoverschen Wahlkreise fand bei der Stichwahl nach dem amtlichen Ergebniß 14,844 Stimmen abgegeben worden; davon erhielt Oekonomierath Bisserung (natlib.) 7674 und Ahlhorn (dfreis.) 7170 Stimmen; ersterer ist mithin gewählt.

Döbeln, 19. November. Im 10. sächsischen Wahlkreise ist nach dem Ergebniß der Stichwahl Braun (deutschfreisinnig) mit 8339 Stimmen gewählt worden; Caiberla (konservativ) erhielt 7600 Stimmen.

Deutschland.

Berlin, 19. November. Der Gesundheitszustand der **Kaiserin** ist, wie aus Koblenz gemeldet wird, vortrefflich und die hohe Genesende, dank den erfolgreich fortgesetzten Geh-Uebungen, im Stande, mit leichter Unterstützung ihre Wanderungen stetig aber allmälig weiter auszudehnen. Die gastlichen Hallen des Residenzschlosses haben sich gleich am Tage nach der Ankunft der hohen Frau geöffnet, und alltäglich haben die entbotenen Bevorzugten aus Stadt und Provinz Gelegenheit, sich der Huld der Kaiserin zu erfreuen. Den Vorsitz der Tafel persönlich zu übernehmen, ist die Kaiserin noch nicht im Stande, vielmehr verbleibt dieses Ehrenamt zur Zeit noch der Palastdame Gräfin Hacke.

— **Graf Herbert Bismarck** stattete gestern dem Mr. Stanley einen längeren Besuch in dessen Wohnung, Hotel Royal, ab.

— Die gestrige Sitzung der **afrikanischen Konferenz**, welcher, da sich der Reichskanzler Fürst von Bismarck hatte entschuldigen lassen, Graf von Hatzfeldt präsidirte, beschäftigte sich mit dem ersten Punkte des Programms, der Handels- und Schifffahrtsfreiheit auf dem Kongo. Man begegnete sich in der übrigens nur kurzen Diskussion allseitig in der Auffassung, daß der Verkehr auf dem Kongo für Handel und Schifffahrt frei zu erklären sei, und setzte sodann eine Kommission nieder, deren Aufgabe in Feststellung der geographischen Abgrenzung des Begriffs: Kongo-Bassin und Kongo Mündungen besteht. Dieser Kommission gehören die Bevollmächtigten derjenigen Staaten an, welche ursprünglich, ehe Italien die Forderung, an der Konferenz theilzunehmen, erhoben hatte, als Konferenztheilnehmer in Aussicht genommen waren, also: Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland, Portugal und Amerika. Die Kommission wird mit den Sachverständigen zusammen ihre Aufgabe thunlichst bald zu erledigen bestrebt sein. Seitens der Türkei wurde Ohan Efendi als technischer Beirath designirt. An der Sitzung nahm auch der zweite Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten, Mr Henry S. Sanford, theil, während der russische Bevollmächtigte, Herr v. Kapnist, in Folge Unwohlseins am Erscheinen verhindert war. Wie wir hören, ist man allseitig entschlossen, die von Portugal angeregte Frage der Souveränetät gar nicht zu diskutiren. Erwähnenswerth ist vielleicht, daß gegenüber der seitens Portugals geltend gemachten Anschauung, daß es seit Jahrhunderten am Kongo Vorkämpfer der Zivilisation gewesen sei, der amerikanische Bevollmächtigte konstatiren konnte, daß Mr. Stanley auf seiner ganzen Reise am unteren Kongo keinerlei Anzeichen entdecken konnte, welches auf portugiesische Kulturbestrebungen und Souveränetätsausübung hätte schließen lassen. Die nächste Sitzung der Konferenz ist noch nicht festgesetzt. Die Anerkennung der Association internationale africaine wird, insofern sie nicht bereits erfolgt ist, durch die Staaten einzeln und nicht, wie mehrfach angenommen wurde, durch die Gesammtheit „in globo“ erfolgen. Das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und der Association internationale africaine ist ein vollständiges, wie denn bereits an dieser Stelle gemeldet werden konnte, daß der neue Kongostaat wie von den Vereinigten Staaten auch von Deutschland anerkannt worden ist. Auswärtigen Zeitungen wird von hier mitgetheilt, daß die portugiesischen Bevollmächtigten die Anweisung erhalten hätten, die Konferenz mit Protest zu verlassen, sobald diese die portugiesischerseits erhobenen Ansprüche nicht anerkennen wolle. In den betheiligten Kreisen begegnet diese Angabe mancherlei Zweifeln; zunächst muß es auffallen, daß, wenn überhaupt eine solche Anweisung gegeben wäre, diese jetzt schon an die Oeffentlichkeit gebracht wird. Solche Dinge pflegt man bis zu dem geeigneten Zeitpunkte geheim zu halten.

Berlin, 19. November. Die „K. Ztg.“ schreibt: Wenn es Herrn Windthorst über den Ausfall der Reichstagswahlen wirklich so wohl zu Muthe ist, wie die Presse des Zentrums sich den Anschein giebt, so wird er sich sicherlich beeilen, den Antrag auf Aufhebung des Ausweisungsgesetzes, den der Bundesrath abgelehnt hat, zu wiederholen; die Sozialdemokraten werden eben so geschlossen mit ihm stimmen, wie die Mehrzahl der deutsch-freisinnigen Partei, und da die Sozialdemokraten ohne Zweifel den Antrag auf Aufhebung des Sozialistengesetzes stellen werden, so kann Herr Windthorst und wiederum mit ihm die deutsch freisinnige Partei den Sozialdemokraten sofort den Dank für die erhaltenen Dienste abstatten, indem er die Abstimmung für Aufhebung des Sozialistengesetzes als Ausnahmegesetz zur Parteisache des Zentrums erklären läßt. Geben Zentrum und Deutschfreisinnige die Mittelpartei wirklich so rettungslos verloren so haben sie es in der Hand, den Zeitpunkt, da sie ihr den Todesstoß versetzen könnten, zu beschleunigen. Schon der Etat übrigens und die Dampfervorlage werden ihnen hierzu die Gelegenheit geben. Also: wenn bei Deutsch-freisinnigen und Ultramontanen der Muth so groß ist wie — der Mund, dann könnten wir schon im Jahre 1885 Neuwahlen erleben.

— Dem **mecklenburgischen Landtage** zu Malchin ging in der Sitzung am 17. das schwerinsche Reskript zu, welches die **Verzichtleistung des Herzogs Paul Friedrich von Mecklenburg Schwerin** für sich und seine Deszendenz auf die Rechte zur **Erbfolge** im Großherzogthum Mecklenburg, sowie auf eine eventuelle agnatische Regentschaft enthält. Gleichzeitig wurden die dieserhalb ausgestellten Urkunden mitgetheilt. Das Reskript lautet:

Friedrich Franz von Gottes Gnaden, Großherzog von Mecklenburg 2c. Unseren gnädigsten Gruß zuvor. Edle, Veste, Ehrenveste, Ehrsame, liebe Getreue Nachdem Unser Herr Bruder Paul Friedrich, Hoheit und Liebden, für Sich und seine Deszendenz auf die Ihm zustehenden Rechte zur Erbfolge im Großherzogthum Mecklenburg nach Maßgabe der anliegenden Urkunde verzichtet hat und Wir diesen Verzicht landesherrlich genehmigend acceptirt haben, so haben wir den Inhalt dieser beiden anliegenden Dokumente mit Zustimmung der majorennen Mitglieder Unseres Großherzoglichen Hauses in das Hausgesetz aufnehmen lassen und haben auch Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit den majorennen Mitgliedern des Großherzoglichen Hauses Ihren Beitritt zu diesen Hausgesetzlichen Bestimmungen erklärt.

Bei der hohen Wichtigkeit derselben für Unser Land fordern Wir Euch auf, Unsere getreue Ritter- und Landschaft von dem Inhalt dieses Reskriptes in Kenntniß zu setzen, und bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Gegeben durch Unser Staatsministerium.
Schwerin, 7. November 1884.
Friedrich Franz.
An
den Engeren Ausschuß
zu Rostock. Bassewitz.

Die in dem Reskript angeführten beiden Dokumente haben den nachstehenden Wortlaut:

Ich, Paul Friedrich, Herzog von Mecklenburg, verzichte hierdurch freiwillig für Mich und Meine Descendenz auf alle Mir zustehenden Rechte, jeder Art, an der Erbfolge im Großherzogthum Mecklenburg, und damit selbstverständlich auf alle Ansprüche auf eine eventuelle agnatische Regentschaft in der Weise, daß Meine nachgeborenen Brüder und deren Deszendenz in ihren gesetzlichen Rechten bezüglich der Erbfolge und dieses auch für den im Hamburger Vergleich vom 8. März 1701 vorgesehenen Fall, daß das großherzoglich Mecklenburg-Strelitzer Regierhaus vor dem Schweriner aussterben sollte, Mir und Meiner Deszendenz vorgehen sollen, daß aber nach Aussterben aller Meiner Brüder und deren Deszendenz Meine und Meiner Deszendenz Rechte unter folgender Bedingung wieder in Kraft treten. In letzterem Fall soll nämlich der zur Erbfolge Berechtigte verpflichtet sein, zur protestantischen Kirche überzutreten, um sein Erbrecht ausüben zu können, widrigenfalls er seines Erbrechts verlustig bleibt.

Cannes, 24. Februar 1884.
gez. Paul Friedrich,
Herzog zu Mecklenburg.

Durchlauchtigster Fürst.
Freundlich vielgeliebter Herr Bruder.

Eurer Hoheit Liebden eröffne Ich hiermit, daß Ich von Eurer Hoheit, d. d. Cannes, den 24. Februar 1884, ausgesprochenen Verzicht in der Weise genehmige, daß Eure Hoheit für Sich und Ihre Deszendenz auf alle Ihnen zustehenden Rechte jeder Art an der Erbfolge im Großherzogthum Mecklenburg und damit selbstverständlich auf alle Ansprüche auf eine eventuelle agnatische Regentschaft verzichten, der Art, daß Eurer Hoheit nachgeborene Brüder und deren Deszendenz in ihren gesetzlichen Rechten bezüglich der Erbfolge, und dieses auch für den im Hamburger Vergleich vom 8. März 1701 vorgesehenen Fall, daß das großherzoglich Mecklenburg-Strelitzer Regierhaus vor dem Schweriner aussterben sollte, Eurer Hoheit und Ihren Deszendenten vorgehen sollen, daß aber nach dem Aussterben aller Ihrer Brüder und deren Deszendenz Ihre und Ihrer Deszendenz Rechte unter den unten folgenden Bedingungen wieder in Kraft treten. Dagegen gestatte Ich Eurer Hoheit auf Ihre Bitte, daß Sie Ihre Kinder in der katholischen Religion taufen und erziehen lassen, jedoch mit der von Eurer Hoheit Namens Ihrer Deszendenz versprochenen Bedingung, daß derjenige Ihrer Deszendenz, der nach obigen Voraussetzungen zur Erbfolge in dem Großherzogthum Mecklenburg berufen würde, zur protestantischen Kirche übertreten muß, widrigenfalls er seines Erbrechtes verlustig bleibt. Die Eurer Hoheit als zweitgeborenem Sohne des regierenden Großherzogs hausgesetzmäßig zustehende höhere Apanage, sowie der lebenslängliche Besitz der vom hochseligen Großherzoge zur Sekundogenitur errichteten Villa Gustava bei Ludwigslust werden durch den von Eurer Hoheit geleisteten Verzicht nicht berührt, ebenso wenig als die den Deszendenten Eurer Hoheit als Herzogen und Herzoginnen von Mecklenburg nach Landes- und Hausgesetzen zustehenden sonstigen Rechte und Prärogative.

Cannes, den 24. Februar 1884.
Eurer Hoheit und Liebden
dienstwilliger treuer Bruder
gez. Friedrich Franz.
An des Herzogs Paul Friedrich
von Mecklenburg Hoheit.
Schwerin, 7. November 1884.
In fidem copiae
W. Schönherr,
(L. S.) Min. Registrator.

— Die „Augsb. Abdztg.“ bringt folgende Nachricht: „Wie wir von zuständiger Seite vernehmen, wird die sozialdemokratische Fraktion nach dem Zusammentritt des Reichstages den Antrag auf **Aufhebung sämmtlicher Ausnahme-Gesetze** (Jesuitengesetz, Kanzelparagraph Sozialistengesetz 2c.) einbringen.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ stellt folgende vorläufige Berechnung der Stimmenzahl der einzelnen Parteien an:

	1881	1884	Zu- resp. Abnahme
Konservative	830 807	884,743	+ 54,000
Reichspartei	379,293	331,474	— 47,500
National-Liberale	642,718	973,430	+ 337,000
Freisinnige	1,061,988	983,293	— 79,000
Zentrum	1,275 377	1,392,667	+ 117,000
Polen	194,894	203,086	+ 8,000
Demokraten	103,422	72,915	— 30,500
Sozialdemokraten	311,961	526,241	+ 214,280
Dänen	14,398	14,447	+ 49

Im Ganzen wurden 1884 abgegeben 5,661,066 Stimmen gegen 5,097,760 in 1881.

— Im **Reichstagsgebäude** ist Alles zum Empfange der Abgeordneten hergerichtet, da heute Abend schon die ersten Fraktionssitzungen stattfinden Die Präsidentenwahl wird wahrscheinlich erst am Sonnabend stattfinden, es sei denn, daß man bereits am Freitag sich über die Personenfrage verständigt Die nach der feierlichen Eröffnung des Reichstages stattfindende erste Sitzung im Reichstagsgebäude trägt regelmäßig lediglich einen formalen Charakter. Der Alterspräsident übernimmt auf Grund der Geschäftsordnung den Vorsitz und beruft vier provisorische Schriftführer. Nachdem durch Namensaufruf die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt ist, werden die eingelaufenen Vorlagen verlesen. Danach pflegt die Sitzung geschlossen zu werden. Anwartschaft auf das Alterspräsidium haben die Abgg. Dollfus, Graf Moltke und Reichensperger.

Die **Thronrede** wird die außerordentlichen Erfolge der auswärtigen Politik in einem Absatze erwähnen, welcher das sonst übliche sehr geringe Maß, welches die preußischen wie deutschen Thronreden den auswärtigen Angelegenheiten bisher zu widmen pflegten, erheblich übersteigen dürfte. Skierniewice, die Berliner Konferenz und die glücklichen Anfänge einer deutschen überseeischen Politik werden einzeln berührt werden. Daß die durch Skierniewice besiegelte Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich und das somit bis zum gewissen Grade wieder hergestellte Dreikaiserverhältniß, nachdem die schwerwiegende politische Thatsache russischer- und österreichischerseits mehrfach in halbamtlicher und amtlicher Weise gewürdigt worden ist, nun auch deutscherseits, und zwar von höchster Stelle aus und bei feierlichster Gelegenheit gebührend ins Licht gestellt werden wird, entspricht der allgemeinen Erwartung von ganz Europa — auf den Wortlaut des betreffenden Satzes der Thronrede, sowie darauf, ob auch die Stellung **Italiens** zu Oesterreich-Deutschland, bezw. zu der Trias der Kaisermächte besonders hervorgehoben werden wird, ist man aber in hohem Grade gespannt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. November. In ihrer gestrigen Sitzung verhandelte die pommersche Provinzial-Synode zuerst über eine Vorlage des königl. Konsistoriums, betreffend die Genehmigung einer neuen Ausgabe des Stargarder Gesangbuchs. Die Synode erklärte sich damit einverstanden und setzte eine Reihe von Bestimmungen für die neue Ausgabe fest, genehmigte auch zugleich einen Antrag des Synodalen Pampe-Demmin, wonach der nächsten Synode die in Pommern eingeführten Gesangbücher mit einer Uebersicht ihres Geltungsbereichs vorzulegen und auch die Bildung von Kirchengesangs-Vereinen zu empfehlen ist. — Einer weiteren Vorlage des königl. Konsistoriums über die Einführung des Katechismus von Kahle wird gleichfalls zugestimmt unter der Voraussetzung, daß die Einführung nur auf den Seminarien, aber nicht auf den Präparanden Anstalten erfolgt und daß in Punkten, die eine korrekte Darstellung der evangelischen Lehre vermissen lassen, eine Abänderung vorgenommen wird. — Aus dem Kollektenfonds werden folgende Beträge für kirchliche Zwecke bewilligt: Der Gemeinde Sehlen 1500 Mk., Ahlbeck-Hintersee 1000, Altstadt-Stolp 1800, Marienhagen 700, Bredow-Stettin 5000, Züllchow-Stettin 5000, Friedrichswalde 6000, Bernsdorf 2000 und der Gemeinde Gr.-Boschpol 5000 Mk. und deren Auszahlung unter die Kontrole des Provinzial Synodal Vorstandes gestellt. — Als Mitglieder der Provinz Pommern für die nächste General-Synode werden durch Akklamation gewählt die Herren Rübesamen, Reinholdt, Cremer, Eichler, Seeliger, Hildebrandt-Bobbin, von Kleist-Retzow, Graf Bismarck-Bohlen, von Blanckenburg, Andrae-Roman, von Holtz, Jahn-Züllchow, von Maltzahn-Roidin, Konsistorial Rath Kleedehn-Podelzig, Pastor Lüdecke-Neustettin, Graf Zieten-Schwerin, Pastor von Scheven Carnewitz und Prof. Dr. Bierling In die Prüfungs-Kommission für Theologen werden gewählt die Herren Cremer, Hoppe und Wetzel. — In Ausführung eines Beschlusses der vorigen Provinzial Synode hat der Vorstand Erhebungen angestellt über die Verhältnisse der in der Provinz lebenden Pfarrwittwen und Waisen und das Material der Synode zur weiteren Beschlußfassung vorgelegt. Die Synode beschließt, das Konsistorium zu ersuchen, „eine ständige Fortsetzung der gemachten Erhebungen unter Ermittelung der Altersverhältnisse der Betreffenden, sowie ihrer Fähigkeit und Gelegenheit zu anderweitigem Erwerb resp. Subsistenzbegründung und ihrer privaten Mittel zu veranlassen; 2) die Errichtung von Synodal-Wittwenkassen in denjenigen Synoden, wo solche noch nicht bestehen, einzuleiten; 3) vorbereitende Schritte zu thun, um aus Staatsmitteln feste Zuwendungen für diese provinzialkirchlichen Bedürfnisse zu erwirken; 4) auf Grund der weiteren Erhebungen eine entsprechende Vertheilung der schon jetzt zu diesen Zwecken zur Verfügung stehenden und bisher nur auf besondere Gesuche in Anwendung gekommenen Mittel, z. B. aus den Mehrgevattergeldern zu bewirken; 5) mit dem evangel. Ober-Kirchenrath Verhandlungen einzuleiten, um etwaige Ueberschüsse des Pensionsfonds zum Besten der Pfarrwittwen und Waisen verwendbar zu machen, eventuell den Pensionsfonds zu diesem Zwecke zu verstärken.“ — Bezüglich einer ähnlichen Vorlage, betreffend die Verhältnisse der Emeriten-Wittwen, beschließt die Synode beim Ober Kirchenrath zu beantragen, hinsichtlich der Kompetenzen aus Pfarr und Kirchenvermögen die kirchengesetzliche Gleichstellung der pommerschen Wittwen emeritirter mit den Wittwen im Amte verstorbener Geistlicher im

Wege der provinzial-kirchlichen Gesetzgebung herbeizuführen. — Zum Schluß wird ein Schreiben des Landesdirektors verlesen, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder bei Privaten. Es wird beschlossen, dasselbe im „Kirchen-Amtsblatt“ zu veröffentlichen und darin die Geistlichen aufzufordern, Familien nachzuweisen, denen man solche Kinder anvertrauen könnte. — Nächste und zugleich letzte Sitzung heute 10 Uhr Vormittags.

— Zu der bevorstehenden Weihnachtszeit bringt die Reichs-Postbehörde in Erinnerung, daß die Postanstalten mit größter Gewissenhaftigkeit auf die richtige vorschriftsmäßige Verpackung der Postpackete zu achten haben. Beim Eingang beschädigter Postpäckereien, deren Beschädigung ersichtlich durch einen Mangel in der Verpackung entstanden, ist sofort eine Rückmeldung abzulassen und in dieser Rückmeldung der Absender des Poststücks so genau als möglich zu bezeichnen. Der Aufgabe-Postanstalt liegt demnächst die Verpflichtung ob, in jedem einzelnen Falle den Absender von der in Folge ungenügender Verpackung entstandenen Beschädigung auf Grund der Angaben in der Rückmeldung in Kenntniß zu setzen.

— Schon seit einigen Wochen ist, wie die „N. Stett. Ztg.“ mittheilt, eine kleine Fläche Wiesengrund am Hohlwege hinter dem Julo nach Stolzenhagen zu in Brand gerathen, und zwar qualmt insbesondere der Rand eines seit geraumer Zeit ausgetrockneten Tümpels. Zwei von diesen Tümpel umgebenden Bäumen sind bereits durch Abkohlung der Wurzeln umgefallen. Die dortigen umliegenden Ortschaften lassen den Brand jedoch ruhig fortschwelen, wohl in der Hoffnung daß er von selbst erlöschen werde, während eine energische Löschung den Uebelstand sofort beseitigen würde. Die Entstehung des Brandes wird darauf zurückgeführt, daß Knaben dort sich ein Feuer angezündet haben, welches dann sich dem torfhaltigen Erdboden mitgetheilt hat.

— Landgericht. — Strafkammer I. — Sitzung vom 20. November. Der Arbeiter August Geromin aus Warsow hatte bis zum 18 September d. J. bei dem 34. Regiment hierselbst seiner Militärpflicht genügt und war zeitweise Bursche des Herrn Lieutenant v. H. Als er entlassen war, bewies er nochmals seine Anhänglichkeit an Herrn von H., indem er nochmals in dessen in der Kaserne befindliche Wohnung ging und dort zum Andenken verschiedene dem Herrn v. H. gehörige Zivilanzüge an sich nahm und schon am nächsten Tage mit einem der Anzüge paradirte. Er wurde jedoch noch an demselben Tage abgefaßt und hatte sich heute wegen Diebstahls zu verantworten. Da G. bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft ist, wurde gegen ihn auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß erkannt.

Fünf lustige Musikanten unternahmen am 24. August eine „Kunstreise“ per Dampfer und landeten in heiterster Stimmung in Ziegenort; hier wollten sie sofort den Bewohnern einen musikalischen Gruß bringen, sie wurden jedoch vom Amtsvorsteher Bartelt darauf aufmerksam gemacht, daß es Kirchzeit und jedes Musiziren untersagt sei. Trotzdem entlockten sie ihren Instrumenten einige herzzerreißende Töne und der Herr Amtsvorsteher sah sich genöthigt, nochmals Ruhe zu gebieten, dies hatte zwar den Erfolg, daß die Musik beendet wurde, aber einer der Musizirenden, der Musiker Franz Alb. Gust. Brunn aus Grabow gab seinem Aerger dadurch Ausdruck, daß er sich in beleidigenden Reden gegen den Ortsvorsteher erging. Für Brunn hatte in Folge dessen die lustige Morgenmusik noch ein trübes Nachspiel, denn er mußte heute unter der Anklage der Beleidigung die Anklagebank betreten und wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— In dem Restaurationskeller grüne Schanze 2 kam es am Mittwoch Abend zwischen den Gästen zu Streitigkeiten, welche bald zu Thätlichkeiten ausarteten; hierbei erhielt der Maurer Schmeling mittelst einer Flasche derartige Hiebe auf den Kopf, daß Sch. ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

— In dem Hause Breitestraße 69 entstand gestern Abend gegen 9 Uhr im 2. Stock in einer Küche Feuer. Es war am Tage vorher in der betreffenden Wohnung Hochzeit gefeiert und in Folge dessen der Bratofen mehr als gewöhnlich geheizt worden, dadurch sind die unter dem Ofen liegenden Balken in Brand gerathen und kam das Feuer gestern Abend erst zum Ausbruch. Die Feuerwehr war ca. $^3/_4$ Stunden thätig. Der Schaden beträgt ca. 100 M.

— Zur Groß-Schönfelder Bahnhofs-Affaire liegt der „Starg. Ztg.“ nunmehr, nachdem die amtliche Untersuchung an Ort und Stelle geschehen ist, der folgende, von authentischer Stelle erflossene ausführliche Bericht vor. Am Abend zuvor, ehe der Ueberfall auf der Station Groß-Schönfeld sich ereignete, wurden bei dem Gastwirth Herrn Neumann in Damnitz vier Kerle, die dort zum Abendessen angekehrt waren, während sie noch aßen, polizeilich angehalten, da dieselben kurz zuvor auf dem Gute des Herrn v. Billerbeck-Warnitz gewesen, dort allerhand Unfug mit den Dienstmädchen getrieben und Brod gestohlen hatten. Einer dieser vier Kerle ist von Herrn Neumann sowohl, wie von dem Schulzen Herrn Heß aus Damnitz in dem bei der Affaire am nächsten Abend Erschossenen bestimmt, und zwar als der Knecht Gadow wieder erkannt worden. Von Polizeiwegen wurde alsdann sofort nach Pyritz telegraphirt, es möchten die drei anderen dort unverzüglich in Haft genommen werden. Der Stations-Vorsteher vom Bahnhof Groß-Schönfeld hatte an dem verhängnißvollen Abend gegen $^1/_2$11 Uhr, als er schon im Bett gelegen, seinen Hund anschlagen und zugleich an der Hausthür klinken gehört; er war alsbald aufgesprungen, zum Fenster geeilt und hatte, nachdem er dasselbe aufgerissen, mehrere Stimmen draußen gehört; in dem Glauben, es sei der Weichensteller, der in der nicht weit abgelegenen Bude schlief, rief er denselben bei Namen, aber es blieb zunächst Alles still. Halb angekleidet ging er darauf, seinen Revolver in der Hand, hinunter, annehmend, es könnten Diebe in das Bureau eingedrungen sein; unten indeß fand er Alles geschlossen und in Ordnung. Er ging wieder hinauf in seine Wohnung und blickte abermals zum Fenster hinaus, und abermals hörte er unten flüstern, was ihn zu der Ueberzeugung brachte, daß da mehrere Personen sein müßten. Nun rief er dem Weichensteller zu, mit Licht zu kommen; dieser hörte auch den Ruf und antwortete mit „Ja“. Der Stationsvorsteher zog sich nunmehr schnell, da ihm die Sache doch Verdacht einflößte, vollständig an, eilte dann wieder zum Fenster, um zu sehen, ob Ludwig (der Weichensteller) nicht bald komme, und gab inzwischen, weil er immer noch unten flüstern hörte, zwei Schreckschüsse ab. Die Kerle liefen, wie er nun hören konnte, nach verschiedenen Richtungen auseinander und Alles wurde zunächst still. Aber als der Stationsvorsteher nach einer Weile abermals zum Fenster ging, um nach dem erwarteten Weichensteller auszublicken, war es ihm, als ständen nicht blos wieder unten vor seiner Wohnung, sondern jetzt auch vor des Weichenstellers Bude Personen. Auf seinen abermaligen Ruf, ob Letzterer nicht bald mit der Laterne komme, hörte er diesen in ängstlichem Tone antworten: „Ich kann nicht kommen! Kommen Sie hierhin!“ Der Stationsvorsteher, daraus schließend, daß der Weichensteller in Gefahr sei, eilte nun, nachdem er von seiner Familie, die ebenfalls in Angst zitterte, Abschied genommen (mußte er immerhin doch auch Gefahr für sich fürchten), bewaffnet und mit einer Laterne versehen, dem Bedrängten zu Hülfe. Durch die Hinterthüre suchte er nach der Bude zu gelangen, aber auf halbem Wege dahin stürzte schon ein großer Kerl auf ihn los. Mehrere Male rief er denselben an, erhielt jedoch keine Antwort, vielmehr rückte der Angreifer mit erhobenem Arm ihm zu Leibe. Jetzt erst, als sein wiederholter Anruf fruchtlos erschollen und der herkulische Kerl unmittelbar vor ihm, der selbst schwächlichen Körpers ist, stand, sah er sich im Stande der Nothwehr gezwungen, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Auf zwei Schüsse, die er zugleich abgab, stürzte Jener zusammen. Nunmehr gaben seine Komplicen, die während dessen die Thürklinke der Wärterbude fest zugehalten, so daß dieser, welcher mit einem Beil bewaffnet gegen sie drohte, nicht herauszukommen vermochte, Fersengeld. Als er jetzt frei war, suchten er und der Stationsvorsteher den Platz nach allen Richtungen ab, Niemand jedoch außer dem erschossen daliegenden Kerl war mehr zu sehen. Der Erschossene trug nur Strümpfe an den Füßen, hatte die Stiefel also vorher abgezogen gehabt; diese fand man nächsten Morgens am Wege außerhalb des Bahnterrains. Die drei verhafteten Knechte behaupten, sie hätten sich von ihrem Spießgesellen schon vor Schönfeld getrennt und wüßten nicht, wo derselbe geblieben sei. Sie wollen bereits um $10^1/_4$ Uhr im Kruge zu Friedrichsthal eingekehrt sein; dagegen behauptet der Nachtwächter dort, daß er sie erst eine Stunde später in den genannten Krug habe gehen sehen. Der erschossene Knecht Gadow ist ein verkommener und gewaltthätiger Mensch gewesen; selbst seine Eltern geben dies ungünstige Zeugniß von ihm ab.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 19. November. In der nächsten Woche wird hier ein Gustav Adolf-Fest gefeiert werden, zu welchem man auf eine sehr starke Betheiligung rechnet, da der hiesige Verein in mehreren Jahren kein Fest gefeiert hat. Die näheren Bestimmungen und Programm werden in den nächsten Tagen veröffentlicht. — Schon längere Zeit hindurch werden unsere Landstraßen und öffentlichen Promenadenwege, die mit vieler Mühe durch Anpflanzung von jungen Bäumen verschönert werden, von ruchlosen Händen beschädigt und die Bäumchen systematisch ruinirt und abgebrochen. Die Polizeiverwaltung hat deshalb eine Belohnung von 30 M. ausgesetzt, die Jedem ausgezahlt werden, der einen dieser Frevler so zur Anzeige bringt, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgt und wäre zu wünschen, wenn recht bald diese Vagabonden abgefaßt würden. — Nachdem hier und im Kreise die Vagabonden-Verpflegungs-Stationen in Wirksamkeit getreten, sieht man nun auch höchst selten diese Fechtbrüder die Häuser absuchen, da ihnen dies nicht lohnt, denn Jedermann muß zur Unterhaltung der Stationen mitsteuern und giebt daher dem Bettler nichts mehr, wo sie ja Essen und Nachtlager erhalten, also das erbettelte Geld nur in Branntwein umsetzen würden. Es wäre wünschenswerth, wenn Jeder konsequent darin wäre und den etwa noch vorsprechenden Bettlern nichts verabfolgte.

†† **Tempelburg**, 19. November. Gestern Abend um 12 Uhr machte der Töpfermeister Eduard Reimann von hier, welcher seit kürzerer Zeit an religiösem Wahnsinn litt, durch Ertränken seinem Leben ein Ende. Schon zwei Mal war er in der vorigen Woche bei der Nachtzeit im Dratzig-See, an welchem sein Grundstück in der Draheimerstraße belegen ist, gewesen, war jedoch von selbst durchnäßt und am ganzen Leibe zitternd wieder herausgekommen, wobei er unter steter Gebetsübung seiner Umgebung immerwährend mittheilte, daß sein Lebenslauf zu Ende und er sich um Mitternacht nackend im See zu gestellen habe, um seinen Tod so für sein sündlich Wesen zu erhalten. Mehrere Abende wurde er von seiner Frau und Stieftochter, welche noch Nachbarn zu Hülfe holten, abgehalten; doch gestern Abend um Mitternacht hatte er, ohne daran gehindert werden zu können, sich des Hemdes entledigt und war ohne Fußbekleidung aus der Stube über den Hof und durch den Garten in so eiligen Sätzen gelaufen, daß seine Stieftochter, welche ihm sofort nachgeeilt, ihn nicht mehr erreichen konnte; seine Leiche wurde nahe am Lande ohne das geringste Kleidungsstück aufgefunden. Wie groß die innere Unruhe und Angst des Unglücklichen und dessen eingebildeter Vorsatz gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß derselbe um Mitternacht bei dieser Kälte vollständig entkleidet einen Weg von mehreren hundert Schritten bis an den Dratzig-See antrat.

Kunst und Literatur.

Im deutschen Theater gab es gestern, Mittwoch, während der ersten Vorstellung von „Richard dem Dritten“ einen Feuerlärm, welcher leicht die schlimmsten Folgen hätte bewirken können. Mitten im vierten Akt spürte man, zuerst auf der zweiten Gallerie, bald im ganzen Haus den Geruch von Rauch; viele Zuschauer erhoben sich von den Sitzen, während die Besonneneren zur Ruhe mahnten. Dem schnellen und muthigen Eingreifen des Herrn Direktor L'Arronge gelang es, die drohende Panik im Keime zu ersticken; er erklärte, daß nur ein Wasserrohr geplatzt sei und jede Gefahr ausgeschlossen. Nachdem der Vorhang einen Augenblick gefallen war, nahm die Aufführung ihren ungestörten Fortgang, und als vollends am Schluß des Aktes ein Feuerwehrmann vor der Gardine erschien und in unverfälschtem Berlinisch beruhigende Versicherungen abgab, löste sich die etwa noch vorhandene Spannung in allgemeine Heiterkeit auf.

— Die bekannte Klaviervirtuosin Sophie Menter ist durch die Großmuth des jüngst verstorbenen russischen Hundertmillionärs, Baron von Stieglitz, in den Besitz eines Vermögens gesetzt worden, das nicht weniger als sechs Millionen Rubel betragen soll. Man behauptet, daß Sophie Menter in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem russischen Krösus stehe.

Vernünftige Kinderernährung.

Nicht oft und eindringlich genug können folgende Regeln allen jungen Müttern eingeschärft werden:

Die einzig vollkommene und naturgemäße Kindernahrung ist die Mutter- resp. Ammenmilch; jede Amme muß vor ihrer Annahme ärztlich untersucht werden.

Kann eine Mutter aus irgend welchen Verhältnissen diese Nahrung nicht für ihr Kind ermöglichen, so ist sie leider zum „Aufpäppeln“ mit all seinen großen Nachtheilen gezwungen; theilweise kann sie diese allerdings durch strenges Einhalten folgender Vorschriften verhüten:

1. Ein Ersatz der Muttermilch ist allein die Kuhmilch; diese muß von gesunden, mit Trockenfutter genährten Kühen stammen, muß frisch und unverfälscht sein, muß abgekocht, aber nicht abgerahmt werden, und eine Temperatur von 28° Reaumur = 37° Celsius haben.

2. Auf 1 Liter Milch setze man 25 Gramm Milchzucker zu.

3 In den ersten Wochen muß 1 Theil Milch mit 3 Theilen Wasser verdünnt werden, man vermindere aber den Wasserzusatz allmälig in der Weise, daß man vom dritten Monate an nur reine Milch giebt.

4. Die Menge der so zubereiteten Milch beträgt anfangs 6 Eßlöffel pro Mahlzeit. Man steigt allmälig so, daß das Kind im neunten Monat $^1/_4$ Liter = 15 Eßlöffel pro Mahlzeit erhält.

5. Eins der Haupterfordernisse für ein gutes Gedeihen ist: die Kinder nicht zu überfüttern; nur in regelmäßigen Zwischenräumen von drei Stunden (mit Ausnahme der Nacht) darf die in Nr. 4 angegebene Mahlzeit gereicht werden.

6. Vor dem vierten Lebensmonate darf keines der zahllos angepriesenen Surrogate, Kindermehl, Kraftgries und anderer mehr oder minder mehlhaltigen Nährmittel gegeben werden; nur Milch darf die Nahrung sein. Erst vom vierten Monate an darf mit der Darreichung der mehlhaltigen Nährmittel allmälig begonnen werden.

7. Täglich müssen Saugflasche, namentlich aber das Gummihütchen, sorgfältig gereinigt werden.

Dr. Korman in Leipzig.

Vermischte Nachrichten.

— (Lebendige Reklame.) Auf der elektrischen Ausstellung zu Philadelphia ist auch die Edison Gesellschaft vertreten. Sie hat für eine recht überraschende Reklame, wie das Patent Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, Sorge getragen. Dieselbe besteht in einem ziemlich isolirt und im Halbdunkel aufgestellten Neger, der Adreßkarten vertheilt und auf der Spitze seines Helms eine kräftige Glühlichtlampe trägt. Die Leitungsdrähte derselben sind zu seinen Stiefelabsätzen niedergeführt und an der Stelle des Fußbodens, auf der er steht, sind zwei aus kleinen Kupferplatten gebildete Kontakte angeordnet, die an die Stromleitung angeschlossen sind. Bringt nun der Neger seine Absätze — und es genügt hierzu eine kleine, kaum merkbare Verstellung eines Fußes — mit den Kontakten in Berührung, so erglüht die Lampe auf seinem Helme ganz urplötzlich und mancher nervösen Dame ist schon durch dieses jähe Auftauchen des illuminirten Negers, der ihr höflich eine Karte überreichte, ein gelinder Schreck eingejagt worden.

— Die Firma Karl Ade in Stuttgart, welche bekanntlich seit einigen Jahren ein Zweiggeschäft in Berlin Friedrichstraße 163 etablirt hat, ist soeben wiederum mit einer beachtenswerthen Neuheit auf dem Gebiete des Geldschrankwesens hervorgetreten, welches sie mit so anerkanntem Erfolge bearbeitet. Die Neuheit besteht aus einer sogenannten „Kombination“, also einer durch drehbare Scheiben zu bewirkenden Buchstabeneinstellung, deren nur dem Besitzer des Schrankes bekanntes Stichwort die einzige Möglichkeit zur Eröffnung der Schrankschlösser bildet. An sich sind derartige Kombinationen nichts Neues; hier aber liegt die Sache so, daß die Vorrichtung auf eigenthümliche Art im Drehgriffe äußerlich angebracht ist und somit die Feuerwandung in keiner Weise unterbricht, bez. schwächt, wie solches bei älteren Konstruktionen der Fall. Selbstverständlich wird die Einbruchssicherheit des Schrankes durch die Einrichtung wesentlich erhöht und, da sich letztere mit einer unwesentlichen Veränderung auch an älteren Schränken anbringen läßt, so scheint sie wohl geeignet, die Aufmerksamkeit aller Besitzer von Geldschränken auf sich zu lenken. Begreiflicherweise hat Erfinder sich die Kombination patentiren lassen.

— (Was ist ein Ketzer?) Dem Oberpräsidenten des Rheinlandes war ein Lehrer an der Mosel angezeigt worden, daß er an jedem Tage den Kindern ein Hetzkapitel gegen die Ketzer vortrage. Auf einer Amtsreise wollte sich der Oberpräsident selbst überzeugen. Er ging in die Schule; der Lehrer sah gar nicht verbissen aus. Doch trau, schau, wem, dachte der Ober-Präsident, und stellte an einen Schüler die Frage: „Was ist ein Ketzer?“ Keine Antwort. „Weißt Du es?“ fragte er einen Zweiten, Dritten u. s. w. Keine Antwort. „Wer weiß es in der Schule?“ Allgemeines Stillschweigen. Endlich streckte ein kleiner Schelm die Hand in die Höhe. „Nun, so sage es, was ist ein Ketzer?“ — „Ein Ketzer ist“, antwortete der Kleine, „das Männchen von einer Katze.“ — Der Ober-Präsident hatte genug gehört, drückte dem Lehrer die Hand und zog von dannen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Torgau, 19. November. Bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause an Stelle des nach Köslin versetzten Landgerichtsraths Walther wurde Gutsbesitzer Knauer-Gröbers (kons.) mit 184 von 348 abgegebenen Stimmen gewählt.

Hamburg, 12. November. Der am 12. d. Mts. von Hamburg nach Süd Amerika abgegangene Hamburger Dampfer „Valparaiso“ ist am 17. d. Mts. mit einem Maschinenschaden in Santa Cruz auf Teneriffa eingelaufen. An Bord befindet sich Alles wohl.

Hamburg, 19. November. (B. C.) Der Schaden des auf der Reise von Hamburg nach Süd-Amerika in Santa Cruz auf Teneriffa eingelaufenen Dampfers „Valparaiso“ besteht im Bruch des Kolbens, der schwerlich dort reparirt werden kann. Der Dampfer „Buenos Ayres“ wurde nachgesandt, um eventuell die Passagiere weiter zu befördern.

Wien, 19. November. In dem Ehrenbeleidigungs-Prozesse Schönerer contra Hägel (Vorstadt Zeitung) ist Letzterer auf Grund des einstimmigen Verdiktes der Geschworenen zu einer Arreststrafe von 4 Wochen und zu 60 Gulden Kautionsverlust verurtheilt worden.

Paris, 19. November. Gestern sind 41 Cholera-Todesfälle, und zwar 16 in der Stadt und 25 in den Hospitälern vorgekommen; in die Hospitäler wurden gestern 40 Cholerakranke gebracht. Heute früh sind nur 4 Cholera-Todesfälle gemeldet.

Paris, 19. November. Nach dem Berichte des Seine-Präfekten sind heute in der Zeit von Mitternacht bis Abends 6 Uhr hierselbst 14 Personen an der Cholera gestorben, und zwar 4 in der Stadt und 10 in den Hospitälern.

Paris, 19. November. In Oran sind gestern 9 und in Nantes 2 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 19. November. Bezüglich der in London und anderwärts umlaufenden Gerüchte von einem Schritte Lord Granville's behufs friedlicher Beilegung des französisch-chinesischen Konflikts meint der „Temps“, man lege dem Kommen und Gehen der Diplomaten in London zu große Bedeutung bei. Uebrigens sei keine ernsthafte Unterhandlung in dieser Frage möglich, so lange nicht die geforderten Kredite von der Kammer bewilligt wären. Das Journal „Paris“ sagt, auf alle Fälle werde Frankreich fortfahren, seine militärischen Maßnahmen zu treffen und erst nach der Besitznahme geeigneter Pfänder und nach der Räumung Tonkins seitens der chinesischen Truppen abrüsten.

Nizza, 19. November. Der König und die Königin von Würtemberg sind heute früh hier eingetroffen.

Kopenhagen, 19. November. Die gemäßigte Linke des Folkethings brachte eine motivirte Tagesordnung ein, welche dahin geht, die Verhandlungen aller Regierungsvorlagen zu sistiren.

Kopenhagen, 19. November. Das Folkething hat die von der gemäßigten Linken vorgeschlagene Tagesordnung, die Verhandlung aller Regierungsvorlagen zu sistiren, mit 63 gegen 18 Stimmen angenommen. Konseil-Präsident Estrup erklärte, wenn die Opposition ihre Wünsche nicht näher darlege, so nöthige sie ihn zum Verharren auf seinem Posten.

Bukarest, 19. November. Der Sanitätsrath hat beschlossen, den Pariser Blitzzug nicht mehr die Grenze passiren zu lassen. Von Verciorova sollen die Reisenden nach erfolgter Desinfektion die Fahrt nach Bukarest auf einem rumänischen Bahnzuge fortsetzen.

Bukarest, 19. November. Die gestern begonnenen Parlamentswahlen sind nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten im ersten Wahlkollegium fast durchweg der Regierung günstig ausgefallen. Die Eröffnung der Kammern soll am 22. November stattfinden.

Newyork, 19. November. Aus Mexiko wird von gestern gemeldet:

Anläßlich der Konversion der englischen Schuld wurde von einer Volksmenge eine Demonstration gegen Gonzales unternommen. Die Demonstranten wurden von Soldaten, welche einige Personen tödteten und andere verwundeten, zerstreut. Gestern Nachmittag wurden Truppen vor der Kammer während der Diskussion aufgestellt. Der Präsident vertagte, weil unter den Deputirten Besorgnisse entstanden waren, die Sitzung. Die Ruhe wurde indeß Abends nicht weiter gestört.

In den nächsten Tagen werden wir mit dem Abdruck eines höchst fesselnden, hochinteressanten Romans aus der Feder des bei unsern Lesern beliebten Verfassers Dr. Theodor Küster beginnen. Der Roman „Verspätet“ erscheint z. Z. im „Pester Lloyd“ und gelangt in unsern Blättern zum zweiten Abdruck. Vor seiner Veröffentlichung lassen wir auf Wunsch vieler Leser noch einige kleinere Feuilletons erscheinen.

Die Rose vom Jurathal.

Ein Märchen von

Richard von Hartwig.

2)

Die wilde Rose des Jurathals, so nannte man sie in dem Ort, und wahrlich, nicht mit Unrecht! Denn frisch und blühend wie der wilden Rose Knospe, die sich eben dem warmen Sonnenstrahl des Lenzes erschloß, erschien sie jedem, die junge, sechszehnjährige Maid, deren schlanke Gestalt in der Fülle der Gesundheit prangte. Wie Milch und Blut mischten sich die Farben auf ihren Wangen, wie die goldig funkelnden Weine des Jura schimmerte das blonde Haar, das sie in einem leicht geschürzten Knoten am Hinterhaupt zusammengerafft trug; und die Augen, tief und blau, wie die Seen der Gebirge, in denen sich der Himmel verklärend wiederspiegelt. Und wen sie einmal angesehen mit diesen Augen, so tief und innig, so seelenvoll, dem drang es wie ein magischer Zauber bis in das Herz hinein, der mußte sie lieben, sie war ja so lieb, so liebenswerth!

Kein Wunder, daß nicht nur die jungen Leute des Ortes ihre Augen auf sie gerichtet hatten, auch den Fremden — und es gab daselbst während des Sommers zahlreiche Reisende jeder Art, sei es, daß sie ihre Gesundheit in der stärkenden Gebirgsluft wieder zu erlangen hofften, oder als Vergnügungsreisende die Welt durchschweiften — auch den Fremden, wie gesagt, fiel sie bald auf, die schöne, wilde Rose des Jurathals.

Da war auch ein reicher russischer Baron, ein hübscher Mann, ein echter Gentilhomme, an dessen Exterieur auch nichts ermangelte, wenn auch vielleicht an Herz und Geist die Natur ihn dafür etwas stiefmütterlich ausgestattet hatte. Auch er hatte sein Herz verloren beim Anblick der schönen Rose des Jurathals, und er war ja reich, steinreich! ihm konnte es ja nicht fehlen! Und so warb er denn um ihre Hand.

Aber sie schlug ihn aus, die junge, sechszehnjährige Maid, als ihr der Vater den Antrag des Barons mittheilte.

„Weil er reich?“ entgegnete sie mit silberhellem Lachen, „was soll mir ein Mann ohne Herz und Geist?!“

Und der Vater mußte ihr Recht geben, und so war die Sache für dies Mal vorbei.

Aber die alten Tanten mit ihrer Sucht, Heirathen zu stiften, sahen in der schönen Rose des Jurathals mit stiller Freude einen Lieblingswunsch heranreifen.

Da war besonders eine alte Tante in dem nah gelegenen Genf, die lud die schöne Nichte, bei der sie ja auch Pathe gestanden, ein, sie auf längere Zeit zu besuchen, und fröhlich, nichts ahnend, machte sie sich auf die Reise.

So waren mehrere Wochen bei der Tante schon vergangen, und in dieser Zeit war auch ein junger Kaufmannssohn oft zum Besuch bei der Tante erschienen, der sich der ganz besonderen Gunst derselben erfreute.

Kein Wunder auch! hatte er ihr doch im Vertrauen gestanden, daß sein Herz in Liebe entflammt sei zu der schönen, wilden Rose des Jurathals, und sie gebeten, ihm behülflich zu sein, dieselbe zu erringen.

„Laß mich nur machen,“ hatte sie ihm gesagt, „Ihr sollt schon noch ein Paar werden, halte nur fest an Deiner Liebe!“

Und das that er denn auch, der junge Mann. Zwar wußte er, daß sein Aeußeres nur unscheinbar, dem russischen Baron keineswegs gleichkam, doch war er dafür auch durchaus nicht wie jener so ganz ohne Mutterwitz auf die Welt gekommen, er hatte seinen gesunden Menschenverstand, und, was weit mehr, er hatte ein gutes Herz! und einem Menschen mit einem guten Herzen, dem muß man doch auch gut sein! Das war der Trumpf, den die Tante fortwährend ausspielte, und die schöne Rose war ihm darum ja auch gut, ja, sie glaubte wohl schließlich gar selbst, daß es Liebe sei, so weit hatte die Tante es endlich gebracht mit ihrer Zungenfertigkeit.

Ach! die arme Rose des Jurathals, sie wußte ja noch nicht, was Liebe ist! sie kannte ja noch nicht die wunderbar allgewaltig dämonische Macht, die nicht fragt: was sein soll? die nur fühlt: was sein muß! die mit zwingend magischer Gewalt die Herzen zu einander zieht, dagegen es keinen Widerstand giebt. Noch wußte sie ja nicht, was Liebe ist, noch war ja diese Purpurblüthe in ihrem Herzen nicht erblüht, ihr ganzes Sein, ihr ganzes Sinnen und Denken erfüllend mit ihrem süß berauschenden Duft.

Arme Rose vom Jurathal! so hatte sie die Tante denn endlich dahin gebracht, ihr Jawort zu geben. Auch die Eltern hatten Nichts dagegen sagen können, war der junge Mann ja doch der Sohn eines reichen, geachteten Fabrikanten der deutschen Residenz, seine Lehrzeit in Genf war jetzt beendet und in einigen Wochen sollte er zurück, um das Geschäft des alten Vaters selbstständig zu übernehmen.

Da mußte natürlich noch rasch vorher Hochzeit sein! das hatte die Tante erwirkt.

Und war es nicht auch zum Freien die rechte Zeit? —

Schon hatte der Lenz seine ersten Boten gesandt, im zarten Grün erschimmerte die Erde, Märzveilchen schauten mit blauen Augen schüchtern sehnend empor zum Himmelslicht, schon wiegten sich die Grazien der Luft, die Schwalben, in des Aethers Blau und suchten zwitschernd an den Fenstern den Platz, ihr Nest zu bauen; und auch in den waldumrauschten Bergen wurde es lauter, in immer stärkerem Chor erscholl die Lenzesjubelhymne der kleinen gefiederten Sänger, die wieder zurückgekehrt mit des Frühlings lauen Lüften. Und mit den lustigen Waldessängern zugleich zeigten sich, wie alljährlich, auch schon die ersten Fremden im schönen Jurathal, die die Reisesehnsucht nicht länger zu Haus gehalten, die es hinaus getrieben in die weite Welt, hinaus in die freie Natur.

Schnell gingen die Tage so dahin; man hatte ja aber auch alle Hände voll zu thun mit Vorbereitungen, bald stand der Hochzeitstag ja vor der Thür.

Ueberglücklich war der Bräutigam, die alte Tante schwamm in Wonne, auch die Eltern waren froher Stimmung, nur die schöne, wilde Rose des Jurathals wurde stiller und stummer, je mehr der Tag sich nahte, wo sie das elterliche Haus verlassen sollte, jenem Manne die Hand zu reichen, ihm anzugehören als sein Weib. Waren es Ahnungen, die ihre Seele durchbebten, wie der Morgenwind, der den Wasserspiegel des stillen Weihers bewegend, den jungen Tag verkündet?

So war der Tag vor der Hochzeit herangekommen. Es war ein Sonntag. Nachmittags wurde der Bräutigam erwartet; aber die schöne Rose fühlte es wohl, die innere Unruhe und Bangigkeit, die sie ergriffen, glich durchaus nicht jenem Gefühl, mit dem die Braut dem Bräutigam entgegen zu sehen pflegt.

Da begannen die Glocken zu läuten zum allgemeinen Gottesdienst.

War der Ruf nicht auch für sie?

Ja in die Kirche wollte sie gehen, im Gebet zu ihrem Gott sich erheben, um Ruhe flehen für ihr banges, angsterfülltes Herz.

Rasch griff sie nach Hut und Mantel, nahm das Gesangbuch mit dem eingepreßten goldenen Kreuz und machte sich auf den Weg.

Es war nicht weit zur Kirche, die auf einem kleinen Hügel gelegen war, dicht an der sogenannten Brunnenpromenade, welche die Kirchgänger passiren mußten.

Hier standen die Trinkbuden, wo die Sommergäste ihren Brunnen tranken, und dabei ihre kurgemäße Promenade um die verschiedenen Rondels, die mit Blumen und Sträuchern geschmückt waren, absolvirten, indeß die Badekapelle mit ihren etwas fragwürdigen Klängen den Gehwerkzeugen ihre rhytmische Aufmunterung zu Theil werden ließ.

Zwar waren die Trinkhallen schon eröffnet; doch nur vereinzelt sah man hier und da erst einen der Fremden; erst in den wärmeren Tagen des Mai pflegten sie zahlreicher hier einzutreffen.

In der Nähe des einen Rondels, wo ein Gärtner die Blumenbeete, das Werk seiner Hände, wohlgefällig in Augenschein nahm, stand ein junger Mann. Das Interesse, mit dem er Alles betrachtete, sowie das ganze Aeußere seiner Erscheinung ließen es sofort erkennen, daß er Einer jener Wenigen war, deren Ungeduld sie nicht länger daheim gelassen, sondern die sich mit den ersten Schwalben aufgemacht, um hinaus zu eilen in die freie Gotteswelt, und die eng bedrücken-

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. November. Schneefall. Temp + 2° R. Barom 28" 5"' Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per November 155,5 nom., per November-Dezember 155 nom., per April-Mai 164 bez., per Mai-Juni 166 B., 165,5 G., per Juni-Juli 167 G.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 134—137 bez., per November 138—137,5 bez. u. B., per November-Dezember 136,5 bez., per April-Mai 139 bez., per Mai-Juni 139 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—127, Märker u. Pomm. 130—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 126—133 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—234 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 225—238 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 51 B., per November 49 bez., 49,5 B., per April-Mai 51,75 B.

Spiritus fester, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 42,6 bez., per November 42,2 B. u. G., per November-Dezember 42,2 nom., per April-Mai 45,1—45,3—45,2 bez., per Mai-Juni 45,4 bez. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez., alte Us. 8,35 do.

Landmarkt. Weizen 152—158, Roggen 136 bis 140, Gerste 135—146, Hafer 132—136, Kartoffeln 36—42, Heu 2—2,75, Stroh 18—21.

den Fesseln, mit denen die Alltäglichkeit des Lebens die Seele einschnürt, wieder einmal ganz von sich abzuschütteln.

Hin und wieder sprach derselbe einige Worte mit dem Gärtner, der ihm wohl, wie es schien, über Manches, was den Ort und die Leute und das Leben hierselbst betraf, Aufschluß gab. Dann wieder stand er und sah den Schwarm der Kirchgänger an sich vorbei passiren, indem er interessirt die verschiedenen Erscheinungen musterte.

Da blieb sein Blick plötzlich an der Gestalt eines jungen Mädchens haften.

Schon von größerer Entfernung aus hatte er sie bemerkt, und mit wachsendem Interesse sah er sie nun näher und näher kommen.

Wem wäre sie auch nicht aufgefallen die schöne, wilde Rose des Jurathals? selbst die Leute des Orts, die sie doch fast täglich sahen, blieben ja stehen und betrachteten mit ganz besonderen Blicken die anmuthig liebliche Erscheinung, und tuschelten sich bedeutungsvoll etwas zu; denn heut sollte sie ja noch zum letzten Mal, wie der Volksmund das kirchliche Aufgebot nennt, von der Kanzel fallen, das wußte ja ein Jeder, und morgen war der Hochzeitstag!

Unbekümmert aber um all die Blicke ging die schöne Maid ihren Weg, seltsam ernst und in Gedanken versunken.

So war sie bis dicht an jenen Fremden herangekommen, und wie von ohngefähr hob sie das Haupt empor.

Da traf ihr Blick zwei große, dunkle Augen, wie eine heiße Flamme sprühte es daraus hervor; unwillkürlich schreckte sie zusammen vor der magischen Macht dieses Blickes, tiefe Röthe fluthete über ihr Antlitz und wie beschämt senkten sich die Lider über ihre dunkelblauen Mädchenaugen; dann eilte sie weiter, beschleunigten Schrittes der Kirche zu.

Hier hatte sie ja Ruhe finden wollen im Gebet, und nun? — wie sie sich auch zwang zur Andacht, die Worte der Predigt gingen fast ungehört an ihrem Ohr vorüber und keine Sammlung konnte ihre Seele finden zum Gebet; immer wieder trat vor ihr geistig Auge die Gestalt jenes Fremden, der so plötzlich unerwartet vor ihr gestanden, und dessen Flammenblick ihr bis ins Herz zu dringen schien.

Die Kirche war zu Ende, Alles drängte dem Ausgang zu.

Als sie ins Freie trat, und ihr Blick fast ängstlich die Promenade entlang glitt, da war es ihr als dränge alles Blut ihr plötzlich zum Herzen hin, so angst und bange wurde ihr zu Muth, denn dort stand noch immer jener fremde Mann, als wartete er nur darauf, daß sie wieder an ihm vorüber kommen sollte.

Sie fühlte, wie die Kniee ihr bebten, aber sie nahm sich zusammen, und festen Schrittes, gesenkten Hauptes, den Blick vor sich hingerichtet, eilte sie des Weges dahin.

„Sei mir gegrüßt viel tausend Mal,
Du schöne Rose vom Jurathal!“

klang es plötzlich mit sonorer Stimme und doch so schmelzend weich und innig an ihr Ohr.

Erschreckt blickte sie auf. Da sah sie wieder in jenes dunkel flammende Augenpaar, als blickte sie in eine wundersame, ihr unbekannte und doch bekannte Welt, als sähe sie plötzlich vor sich jenes dunkel räthselhafte Etwas, nach dem ihr Herz so ahnungsvoll verlangt, unwillkürlich haftete der Fuß am Boden, wie gebannt stand sie da, erfaßt von einem unsagbar unaussprechlichen Gefühl.

Und er mußte wohl auch ein Gleiches in seiner Brust empfunden haben, denn tiefer und inniger leuchtete es auf in seinem Blick.

Es war ein langer, heißer Blick, der da von Aug' zu Auge drang, voll jener geheimnißvoll magischen Macht, die den Menschen willenlos in ihren Zauberbann zwingt, ein langer, heißer Blick, der Lenzessonne gleich, der die Wunderpurpurblüthe des Herzens sich plötzlich erschloß, daß ihr wonnig süßer Duft berauschend die Seelen Beider umfing.

O, welche Fluth der Empfindung vermag das Menschenherz in einem einzigen Augenblick zu umfassen! in einen Blick drängt sich die Ewigkeit, wenn Seel' und Seele sich berührt!

Ja nur ein Augenblick war es, daß Auge so an Auge hing, dann eilte sie vorüber an ihm, wild pochenden Herzens und angsterfüllt als fürchtete sie, er könnte ihr folgen, der fremde Mann.

So langte sie zu Hause auf ihrem Zimmer an.

Wo war die Ruhe nun, die sie zu finden gehofft auf ihrem Kirchgang?

Wild hämmerte das Herz in ihrer Brust, fieberhaft pochte es in ihren Schläfen, sie preßte die Hände an ihre heiße Stirn, als ränge sie nach einem beruhigenden Gedanken, oder als wollte sie den Eindruck verwischen, den sie empfangen. Und doch vergeblich! immer, immer wieder trat vor ihre Seele das Bild jenes Mannes, sah sie den flammenden Blick der großen, dunklen Augen, hörte den Klang seiner Stimme an ihrem Ohr, keinen anderen Gedanken konnte sie fassen, als ihn! — und morgen war der Hochzeitstag!! —

(Schluß folgt.)